

Laibacher Zeitung.



Nr. 23.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 29. Jänner

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 20 fr.

1870.

Mit 1. Februar

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Laibacher Zeitung.“

Der Pränumerationspreis beträgt für die Zeit vom 1. Februar bis Ende März 1870:

Im Comptoir offen	1 fl. 84 fr.
Im Comptoir unter Couvert	2 „ — „
Für Laibach ins Haus zugestellt	2 „ — „
Mit Post unter Schleifen	2 „ 50 „

Amtlicher Theil.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den emeritirten Institutsdirector und Gemeinderath Ignaz Bondi in Wien zum provisorischen Bezirkschulinspector für den Bezirk Hernals ernannt.

Heute wird in deutschem und zugleich slovenischem Texte ausgegeben und versendet:

Landesgesetzblatt für das Herzogthum Krain. I. Stück. Jahrgang 1870.

Inhalts-Übersicht:

1.

Erlaß des k. k. Landespräsidenten für Krain vom 21. Juli 1869, Z. 5285,

womit ein Auszug aus der Instruction zur Ausführung des Wehrgesetzes vom 5. December 1868 kundgemacht wird.

Laibach, den 29. Jänner 1870.

Vom k. k. Redactionsbureau des Landesgesetzblattes für Krain.

Nichtamtlicher Theil.

Politische Uebersicht.

Laibach, 28. Jänner.

Die Adreßdebatte soll heute im Abgeordnetenhaus zu Ende geführt werden. Gestern wurden die Article 6, 7 und 8 des Entwurfes über die Reichsrathskompetenz und die Verfassungsrevision nach den Majoritätsanträgen angenommen. Die nächste Folge der Niederlegung der Mandate durch die sechs tiroler Abgeordneten ultramontaner Richtung dürfte die Auflösung des Tiroler Landtages sein.

Unsere verehrliche Collegin „Danica“ hat in ihrem Blatte eine, wie sie zu sagen beliebt, von „liberalistischen“ Correspondenten (was aber erst zu beweisen wäre) erfundene Geschichte von einem falschen Bischof, der sich in's Concil eingeschlichen hätte, sehr geschickt benützen

zu können geglaubt, um alles, was in den Zeitungen über das Concil berichtet wird, als „grobe Lüge“ (dehela laž) hinzustellen. Alle Bischofsitze seien nämlich numerirt, daher eine Verwechslung gar nicht möglich! Schade um die ganze so schlan, freilich auf ein wenig gebildetes Publicum berechnete Argumentation. Schon heute ist nämlich einer jener läugerischen Zeitungsschreiber, der Berichterstatter des „Standard“ beim Concil, in der Lage, das nachstehende Actenstück mitzutheilen, in welchem den Mitgliedern des Concils strenge Geheimhaltung der zur Berathung gelangenden Gegenstände neuerdings ans Herz gelegt wird:

„Ermahnung Ihrer Eminenzen der Cardinal-Präsidenten des allgemeinen Concils, mitgetheilt in der Generalcongregation vom 14. Jänner.

Beim heil. Concil von Trient warnten die Cardinal-Präsidenten am 17. Februar 1562 die Väter gegen Ausstreuung der zur Untersuchung vorliegenden Gegenstände in folgenden, vom Secretär Angelo Masserelli verlesenen Worten: „Ehrwürdigste Väter, Eu. Gnaden wissen, wie unwürdig und unpassend es ist, daß Decrete und andere zur Untersuchung den Vätern vorliegende Gegenstände unter das Volk gebracht werden, ehe sie beschlossen, gezeichnet und in öffentlicher Sitzung promulgirt sind. Deshalb warnen und ermahnen die erlauchtesten Legaten und Präsidenten Eu. Gnaden um der Ehre und des guten Namens dieses heil. Concils willen und um möglichem Scandal vorzubeugen, nicht die Decrete oder sonstigen zu Erörterungen vorliegenden Gegenstände unter die Leute zu bringen, noch abschriftlich irgend jemandem außerhalb des Concils zu zeigen, noch endlich irgend jemandem außerhalb der Stadt zu übersenden und Euren Dienern alles dieses ebenfalls strengstens zu untersagen.“ Da aber zu unsern großen Kummer und zum Aerger aller Guten sich das jetzt zugetragen hat, worüber zur Zeit die Cardinal-Präsidenten des Concils von Trient in gleicher Weise klagten, so sehen wir uns genöthigt, eine Warnung zu erlassen und allen denen, welche in unserem apostolischen Briefe „Multiplices inter“ genannt sind, nämlich allen Vätern, Concilbeamten, Theologen, Sachverständigen des kanonischen Rechtes und anderen, welche in irgend einer Weise den Vätern oder den genannten Beamten in Civilangelegenheiten Beistand leisten, einzuschärfen, besonders da bei der Zügellosigkeit der Tagesblätter viele große Uebelstände aus dem Bruche des Geheimnisses hervorgehen und da in dem genannten apostolischen Briefe ein besonderes Gebot wegen der Geheimhaltung sich befindet, welches von niemandem ohne schwere Sünde gebrochen werden kann.“

Die läugerischen Zeitungsberichte scheinen also keinen so unheiligen Ursprung zu haben, als die „Danica“ in ihrer Einfalt glaubt oder wenigstens zu glauben sich die Miene gibt.

Die große, im Vatican täglich erwogene Frage ist jetzt: wie man mit der oppositionellen Minderheit fertig werden, die Unfehlbarkeit ungeachtet ihres Widerspruches zum Dogma erheben könne; denn daß, wenn alle Lock- und Verführungsmittel auch ihre Wirkung gethan hätten, immer noch ein störriges Häuflein protestirender Anti-Infallibilisten übrig bleiben werde, darüber macht man sich keine Illusion mehr. Man sucht nach Beispielen in der Concilien-Geschichte, daß die Mehrheit auch früher schon ihren Willen, ohne auf die Gegenstellungen und verwerfenden Stimmen der Minderzahl zu achten, zum Beschluß erhoben habe. Solche Beispiele finden sich jedoch nicht. Auf allen Concilien seit Nicäa sind die dogmatischen Beschlüsse immer nur mit Einstimmigkeit oder einer nahe an Einstimmigkeit grenzenden Mehrheit gefaßt worden. Selbst auf dem Concil von Trient, wo die von Rom aus und durch die Legaten befehligten Italiener alles beherrschten und entschieden, gab man doch sehr wichtige, schon entworfene Decrete wieder auf, sobald sich nur einige Bischöfe dagegen erklärten. Könnte man doch nur dieses fatale Beispiel der Tridentiner Synode beiseite schaffen! Die Jesuiten forschen und grübeln, aber zum Unglücke hat einer von ihnen, der Pater Matignon, im Jahre 1868, als man noch nicht an die Drögligkeit einer Opposition glaubte, selber die Thatsache constatirt und dogmatisch gerechtfertigt, und das wird jetzt benützt. So bleibt denn nichts übrig, als unermüdet an der Befehrung der Gegner zu arbeiten. Das aber scheint man in Rom nicht zu wissen, qu'on na prend pas les mouches avec du vinaigre; und daß Zwangsmittel, Einschüchterungen, Verdächtigungen nicht gerade die psychologisch-wirksamsten Mittel sind, widerstrebende Bischöfe zu belehren, das zeigt schon der Ton, der in den über das Schema gehaltenen Reden immer wieder angeschlagen wird und offenbar an Schärfe und Unummundenheit gewonnen hat. Am 10ten Jänner äußerte ein durch seine Milde und Feinheit ausgezeichneteter, aber an parlamentarische Kämpfe gewöhnter Prälat des Nordens, er habe über den völligen Mangel an wahrer Freiheit auf dem Concil in seiner derben vaterländischen Weise reden müssen, da der Uebermuth der Gegenpartei immer unerträglich werde.

Von anderwärts liegen gegenwärtig keine Nachrichten von politischer Bedeutung vor. Am Berliner Orden feste sind mehr als 1000 Stück Orden und Ehrenzeichen vertheilt worden. In Paris spinnt sich die Verhandlung über die Handelsfragen in ermüdender Breite fort. Die Gräve in Creuzot ist unterdrückt. Die Truppen sollen den Arbeitern nichts weniger als feindselig entgegengestanden sein. Es kamen Verhaftungen von Lanciers und Infanteristen vor, die mit

Feuilleton.

Ueber Kalobiotik.*

Von Heinrich v. Pittrow.

(Fortsetzung.)

Wenn man bedenkt, daß die Erde auf ihrem Wege um die Sonne, den sie in Einem Jahre beenden und 130 Millionen Meilen zurücklegen muß, sich mit einer kaum denkbaren Schnelligkeit bewegt und in Einer Secunde mehr als 4 deutsche Meilen macht, sich während dieses Fluges durch den Weltraum, der jenen einer Kanonenkugel übertrifft, gleichzeitig mit einer bedeutenden Schnelligkeit wie ein Quirl um ihre eigene Achse dreht und jeder Punkt ihrer Oberfläche in jeder Secunde Rotation auch 5 deutsche Meilen zurücklegt; wenn man bedenkt, wie unangenehm uns schon der Lustzug in einem Waggon der Eisenbahn berührt, wenn wir während der Fahrt den Kopf zum Fenster hinausstrecken, wo dieser im Vergleiche zur Schnelligkeit, mit der sich die Erde in der Eklyptik bewegt, wie eine Schnecke kriecht und in einer Stunde der schnellsten Fahrt nicht so viel Weg zurücklegt, als die Erde in einer Secunde; wenn man diesen Wirbel von Zugluft bedenkt, in dem wir uns befinden und dann noch Minuten lang mit dem Hute in der Hand stehen sollen und vielleicht ein Regen mit Vora auf einen Ehrfurcht gebietenden Kahlkopf niederpeitscht wird — wer sollte da das Hutabnehmen noch als einen kalobiotischen Gruß erklären und dafür in die Schranken treten wollen?

* Vgl. Nr. 21 d. Bl.

Warum sollten wir also die Complimente, die sich nach und nach so unabänderlich in unsere Sitten und Gebräuche eingeschlichen haben, unter deren Joch wir seufzen, nicht auch ein wenig kalobiotisch reformiren, umsomehr, als ihr Einfluß so mächtig geworden ist und sie, obwohl von Menschen geschaffen, sich zu einer Höhe und Macht emporgeschwungen haben, von der sie Gesetze dictiren und ihre eigenen Schöpfer mit drohend geschwungener Geißel zum Gehorsam rufen.

Wenn wir diese verschiedenen Abarten von Gebräuchen kosmopolitisch betrachten, so finden wir in ihnen das sonderbarste Gemenge, so daß sogar Einiges, was hier als Ehrenbezeugung gilt, dort als Beleidigung betrachtet wird.

Unser Klatschen mit den Händen ist nur im Theater und ähnlichen öffentlichen Productionen gestattet, einem Prediger, der seine Aufgabe noch so glänzend löst, darf nur das tiefste Stillschweigen, mitunter auch Geschluchze, häufiges Schneuzen, den Beifall bezeichnen, wodurch sich freilich auch gleichzeitig diejenigen Sünder verrathen, deren corde sensible sein Wort von der Kanzel berührt hat.

Das Pfeifen, das besonders in Italien so häufig als Zeichen der Mißbilligung angewendet wird, gilt auf allen Kriegsschiffen als Ehrenbezeugung, und noch großartiger und überraschender ist der Gruß mittelst Kanonenschüssen, die einem hohen Gaste zu Ehren bei seinem Scheiden von einem Kriegsschiffe nachgesendet werden. Dieser donnernde Gruß gehört zu den Complimenten der ersten Classe. Die Zahl der Schüsse richtet sich nach dem Range des Gastes — aber auch hier können Schmeicheleien mit Kanonen vorkommen und ein paar

Schüsse über die Gebühr ad captandam benevolentiam gegeben werden. Was sind solche überzählige Schüsse anders, als ein etwas tiefer als gewöhnlich abgenommener Hut, was dort der Neigungswinkel des Hutes ausdrücken soll, das sagen hier zwei Kanonen.

Zu Sitten, Gebräuchen und Complimenten gehören natürlich auch die Titel.

Abgesehen davon, daß es noch immer Leute gibt, denen es nicht unangenehm ist, mit einer höheren Titulatur angesprochen zu werden, als ihnen gebührt, wodurch die Etymologie des Wortes Titel von „titillare“ das im lateinischen „kitzeln“ bedeutet, gerechtfertigt ist, und dieses titillare meistens von einem wohlgefälligen Lächeln begleitet ist, so gibt es unter den europäischen Sprachen wohl nirgends mehr solcher Anrede-titel, als im Deutschen und Italienischen.

Engländer und Franzosen haben diesen unnützen Ballast in jüngster Zeit ganz über Bord geworfen, aber der Italiener gefällt sich noch immer in seinen Superlativen: Charissimo, Colendissimo, Onorevolissimo, Reverendissimo, Ornatissimo, Rispettabilissimo, Illustrissimo, während der Deutsche mit der Art seiner Geburt coquettirt und bald wohlgeboren, hochgeboren oder hochwohl- und edelgeboren sein will, und sich nicht beleidigt, nicht gekränkt fühlt, wenn er auch auf einem Anschlagzettel des Hippodromus Kenz die Worte liest: „Der weiß geborne Schimmelhengst Almanzor“ — weil auch der Deutsche meistens weiß geboren wird.

Diesen leider angeborenen Unsinn zu entfernen, braucht es nur einen Coalitions-Beschluß der Vernünftigen — Vernünftigen gegenüber, und wie ähnliche Titel aus den Telegrammen verschwunden sind, weil sie

der Bevölkerung fraternisirt und sogar einen Theil ihrer Munition unter die Strikenden vertheilt haben sollen. Von einer Armeereduction ist in Frankreich inzwischen noch immer die Rede, allein die Ansichten darauf werden immer schwächer, wenn auch der Finanzminister Buffet auf derselben besteht. Der Kriegsminister Leboucq läßt sich, wahrscheinlich in Folge directen Befehles des Kaisers, nicht abhalten, die Feldbereitschaft sämtlicher in Frankreich vertheilter Armeecorps durch geeignete Maßregeln zu erhöhen. General Trochu soll sich bemühen, die Meinungsverschiedenheit zwischen Finanz- und Kriegsminister dadurch auszugleichen, daß er den Bestand der in Frankreich stehenden Truppen beibehält, dagegen jenen der algerischen Armees vermindert. In der höheren Verwaltung sollen große Personalveränderungen stattfinden. In Spanien ist der Herzog von Montpensier als Candidat für die Kammer zwar bei der Wahl unterlegen, aber er hatte eine bedeutende Minorität, welche eines Tages leicht zur Majorität werden kann. In England wird sich am 8. Februar das Parlament wieder versammeln. Es wird sich hauptsächlich mit der irischen Landbill zu beschäftigen haben.

13. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 26. Jänner.

Nachdem Abg. Roser und Genossen den Unterrichtsminister interpellirt, ob derselbe Kenntniß habe von dem Beschlusse des medizinischen Professoren-Collegiums vom 15. d. M., nach welchem das Collegiengeld auf das Doppelte erhöht und die Befreiung völlig aufgehoben werden soll, erteilt der Vorsitzende, Vicepräsident v. Hopfen dem Berichterstatter Baron Tinti das Wort zu nachstehender Rede: Die Frage, welche in der Generaldebatte das Haus beschäftigte, ob wir unsere Verfassung preisgeben wollen, um im Sinne eines Ausgleichs mit einzelnen Völkern ein neues Experiment zu machen, ist eine so wichtige, daß ich schon um Entschuldigung bitten muß, wenn ich mir erlaube, noch einmal die in der Generaldebatte angebrachten Argumente zu reasumiren und deshalb die Geduld des hohen Hauses etwas länger in Anspruch nehme.

Redner hebt nun zunächst hervor, daß der Rechtsbestand der Verfassung von allen Völkern der eis- und transleithanischen Länder anerkannt worden ist. Auch die beiden Memoranden erkennen den Rechtsboden an, wir sind also über diesen Punkt einig. Das erste Einwenden, welches die Minorität vorbrachte, war, daß nicht alle Völker durch die Verfassung befriedigt seien. Wenn man sagte, Oesterreich muß eine Verfassung haben, die alle Völker befriedigt, so muß der Nachsatz lauten: daher kann Oesterreich keine Verfassung haben; das ist aber gerade das Schiboleth der Reactionäre, damit wollen sie beweisen, daß Oesterreich gar keine Verfassung brauchen kann.

Ich will nun versuchen, die einzelnen Wünsche der Völker, welche nicht befriedigt sind, zu beleuchten. Die slavischen Nationalitäten sind im Widerstand gegen die deutsche Nationalität. Ich finde das im Hinblick auf die Vergangenheit wohl begreiflich, denn früher unter dem Absolutismus wurden die anderen Nationalitäten von der deutschen unterdrückt. Das ist aber heute nicht mehr der Fall, wir gewähren den anderen Nationalitäten dasselbe, was wir für uns in Anspruch nehmen; woher nun der Widerstand, der bis zum Haß gesteigert ist?

In der Verfassung und in der Sprache liegt also nicht der Grund für den Widerstand, der Grund liegt

in der eigenthümlichen Richtung, welche die Nationalitäts-Bestrebungen genommen haben, man will die Nationalität zum Selbstzweck machen, man will sie zur Grundlage bei Staatenbildungen machen. Ich möchte daher Sie, meine Herren, bitten, bei ihren Stammes-Angehörigen dahin zu wirken, daß sie mehr die Menschenwürde als die Nationalität bekennen, sie werden dann auch leichter Oesterreicher werden.

Die Nationalitätszwecke sollen nun durch den Föderalismus erreicht werden, und zwar so, daß den einzelnen Ländern Hoheitsrechte zugestanden werden sollen, die sie nie besaßen. Nun hat man aber in den einzelnen Ländern zweierlei Anstrebungen: föderalistische und centralistische, so in Böhmen, Galizien und Krain. Hier handelt sich's also nicht um Eigenthümlichkeiten der Völker, sondern um Parteizwecke. Vor Zeiten bestanden in den einzelnen Ländern Gesetzgebungen, welche den Eigenthümlichkeiten der Völker Rechnung trugen.

Das ist aber eben eine Errungenschaft der Wissenschaft und des Fortschritts, daß an die Stelle dieser Verschiedenartigkeiten eine Gleichheit und Einheit trat. Wenn man sich aber über Centralismus beschwert, so thut man sehr Unrecht; ein Centralismus, wie er einst bestand, besteht nicht mehr, die Königreiche und Länder haben jetzt eine größere Autonomie als die Cantone in der Schweiz.

Heute gibt es in diesem Hause nur Dualisten oder Föderalisten. Centralisten gibt es nach unserer Verfassung in diesem Hause nicht. Unsere Adresse und die Versprechungen darin sind keine Ironie, wie Baron Petrino sagte, nein sie sind Ernst; was wir versprechen, wollen wir halten. Wir wehren uns nur gegen den Föderalismus und das ist eine Nothwehr, zu der wir gezwungen sind. Betrachten Sie die Forderungen der Declaration und selbst die der Resolution, dann geht die Reichsvertretung in eine Kulle auf. Ungarn selbst würde den Bund lösen, sobald es kein Reich, sondern nur ein Bündel Staaten zum Partner hat.

Wir haben im Adressentwurf uns jede durch die Verhältnisse gebotene Reserve auferlegt und wir haben uns begnügt, bei der Wahlreform nur das Ziel in allgemeinen Ausdrücken anzudeuten.

Auch andere Parteien gehören zu den Feinden der Verfassung, die Clericalen und ihre Spielart, die Feudalen. Wir haben die Incarnation dieser Partei in den Personen der Herren Abgeordneten Greuter, Jäger und Giovanelli . . .

Greuter ruft: Ich danke!

Tinti: Lesen Sie die Verhandlungen des tiroler Landtages und Sie werden sich einen Begriff machen von dem grenzenlosen Hochmuth dieser Partei, wenn sie irgendwo die Herrschaft erlangt. Redner citirt die Jäger'sche Rede aus Anlaß der Debatte über den Dietrich'schen Antrag im tiroler Landtage, in welchem derselbe die Verfassung mit dem tiroler Landrechte als unvereinbarlich erkennt und die Forderung aufstellt, der Landtag müsse über Ehe und Schule solche Gesetze geben, welche mit der katholischen Kirche nicht im Widerspruche stehen. (Hört, hört!)

Das ist des Pudels Kern. (Heiterkeit.) Und der Herr Dr. Jäger findet es trotz alledem mit seinem Gewissen verträglich, seinen Platz in diesem Hause einzunehmen. (Hört!) Der Herr Abg. Greuter sagte in seiner Rede, er verlange für den Kaiser die Freiheit, seine Königreiche und Länder frei zu regieren. Wenn man diesen Satz recht ermisst, wird man sich wundern, wie es dieser Abgeordnete noch mit seinem Gewissen vereinbarlich findet, hier im Hause zu sitzen. (Bravo! links.)

Der dritte Herr Abgeordnete dieser Partei, der

Herr Abg. Giovanelli, sagte im Landtag, daß der Reichsrath Gesetze gegeben, ohne dazu ein Mandat zu besitzen, er nannte den Reichsrath eine Versammlung von Sectionsräthen und Beamten. Charaktervolle Männer, wie er es ist, gebe es darin nur sehr wenige.

Das ganze Haus sei corumpirt. Derselbe Mann, der den Reichsrath so beschimpft, findet es aber doch mit seinem Gewissen vereinbarlich, in dieser beschimpften Reichsvertretung zu sitzen. (Hört!) Meine Herren, (zu Greuter und Jäger gewendet) Sie sind keine Deutsche, Ihre Sprache ist auch nicht deutsch; Sie sind auch keine Oesterreicher, Sie sind Römer und Ihr Kaiser ist der Papst.

Greuter: Nein, da können wir nicht länger bleiben.

Greuter und Jäger nehmen ihre Schriften und verlassen den Saal, die beiden anderen Tiroler Priester, die sie zum Weggehen bewegen wollen, bleiben im Hause.

Tinti (fortfahrend): Ich weiß, daß Sie aus allen Aeußerungen der liberalen Partei religiöses Capital schlagen, als ob der Glaube abnehme. Aber, meine Herren, wenn der Glaube ab- und der Indifferentismus zunimmt, dann sind Sie es und Ihr Treiben, die daran Schuld sind. (Bravo!)

Der Adressentwurf sagt nicht, daß wir Verfassungsänderungen zurückweisen, sondern, daß wir prüfen wollen, ehe wir zur Abänderung schreiten. Wir wollen die Versöhnung, aber wenn diese nur im Wege einer Verfassungsänderung zu erreichen ist, dann geben Sie uns jene zwingenden Thatsachen, die uns zu überzeugen vermögen. Der heimmende Zwiespalt soll beseitigt werden, und wir verlangen von der Regierung, die Verfassung streng durchzuführen. (Bravo!)

Redner wendet sich schließlich zu der Besprechung des Verhältnisses zwischen dem Reichskanzler und der diesseitigen Regierung. Der Wirkungskreis des Ministers des Innern und des gemeinsamen Ministers für auswärtige Angelegenheiten sei nicht genau abgegrenzt und es werde vor allem Pflicht des Hauses sein, diese Grenze festzusetzen, damit ein vielleicht nicht glücklicher Einfluß von Seite des Reichskanzlers auf die inneren Angelegenheiten in Zukunft nicht mehr statfinde. Es wird dann aber auch Pflicht des Hauses sein, die Regierung in der Durchführung der Verfassung zu unterstützen. (Bravo!)

Man sagt immer, wir müßten, wollten wir die Verfassung überall durchzuführen, zu Ausnahmsmaßregeln greifen. Meine Herren! Wenn nur eine Regierung besteht, die sich auf dieses Haus stützen kann, welche Organe in den Ländern hat, die von constitutionellem Bewußtsein erfüllt sind und die Anordnung des Ministeriums streng befolgen, dann brauchen wir keinen Belagerungszustand. Redner schließt mit dem Rufe: Gott schütze Oesterreich! (Bravo links.)

Abg. Giovanelli erhebt sich und sagt, daß er erfahren, in seiner Abwesenheit sei er Gegenstand von Angriffen gewesen; er bitte, ihm den Inhalt dieser Angriffe mitzutheilen, damit er darauf erwidern könne.

Der Vorsitzende bemerkt, wenn das stenographische Protokoll beendet sein werde, werde der Herr Abgeordnete den Inhalt erfahren.

Baron Koh: Ich bitte gleichfalls um das Wort zu einer persönlichen Bemerkung.

Vice-Präsident Hopfen: So viel ich gehört, war der Herr Abg. Koh nicht der Gegenstand von Angriffen in dieser Debatte.

Abg. Giovanelli: Sobald ich den Inhalt der Rede des Herrn Abg. Tinti kennen werde, werde ich mir das Wort zu einer persönlichen Bemerkung erbitten.

Vice-Präsident Hopfen: Das steht Ihnen jederzeit frei. Der Herr Minister des Innern hat das Wort.

Rede des Ministers des Innern Dr. Siskra.

Eine eigenthümliche Verletzung von Umständen und Verhältnissen hat es, wie dem h. Hause amtlich mitgetheilt wurde, herbeigeführt, daß die sämtlichen Minister Sr. Majestät ihre Demissionsgesuche unterbreitet haben. Die Gründe hierfür sind notorisch geworden, und der Verlauf der Dinge seit der Ueberreichung dieser Demissionsgesuche brachte es mit sich, daß nur mehr ein Theil jener Männer, welche das Vertrauen des Monarchen seinerzeit in den Rath der Krone berufen hatte, die Geschäfte der Regierung, und zwar provisorisch, bis über die Demissionsgesuche derselben entschieden sein wird, fortführt. Die natürliche Folge dieser Stellung der noch gegenwärtig im Amte befindlichen Minister war die absolute Inactivität bei der Zustandebringung der Adressentwürfe in beiden Häusern des Reichsrathes.

Ob diese unausweichliche Folge der Lage überhaupt ein im constitutionellen Leben erwünschtes Ereigniß war, dafür ist hier nicht Zeit und Ort der Erörterung. Thatsächlich ist es, daß die Krone ein Recht geübt und die Minister, dieser Uebung des Rechtes der Krone folgend, sich in dieser Inactivität gefunden haben. Es kommt in Folge dessen auch die im parlamentarischen Leben in constitutionellen Staaten gewiß selten, vielleicht noch nie vorgekommene Thatsache vor, daß die Adressen beider Häuser vollends das alleinigste Werk der bezüglichen Vertretungskörper sein werden. Unbeeinflusst in jeder Beziehung, unbeirrt durch irgend eine Einwirkung

Geld kosten, so werden sie auch aus den Briefen verschwinden und Jedermann, dem kein Adels- oder Würden-Titel gebührt, wird zufrieden sein, wenn man ihn mit „Herr“ anspricht, wenn wir auch das „gnädige Frau“ beibehalten wollen, da Madame nicht deutsch und Frau allein zu einfüßig ist und Madame nur mit „meine Dame“ überfetzt werden könnte, was doch endlich nur für die „Herzdame“ paßt. — Ist doch auch das höchste Wesen, der Allmächtige mit dem einfachen Anredetitel „Herr“ zufrieden, und ist „Herr Gott“ doch auch ohne weitem Zusatz das Erhabenste in unseren Ausdrücken.

Das dritte Hinderniß ist die Mode — wir wollen diese Barrikade, die sich den kalobiotischen Genüssen nicht selten hinderlich in den Weg stellt, nicht eingehend behandeln — es betrifft die Damen größtentheils — und wenn wir bei einer Bergbesteigung an die Stöckelschuhe, an die Crinoline, an die Corsets, an den Mangel an Kopfbedeckung zc. erinnern, so können wir wohl gleich abschließen und sagen: sapienti pauca.

Also auch das Capitel der Sitten, Gebräuche, Complimente und Titulaturen kann vom kalobiotischen Standpunkte aus betrachtet und einigen Reformen unterzogen werden.

Die äußersten Marken aller Kalobiotik und Poesie auf Erden sind wohl die Ansichten über Unsterblichkeit. Höher kann sie sich nämlich nicht schwingen als zu solchen Ansichten. Aber selbst bei der Religion, dem Höchsten was Geistes- und Herzensbedürfniß des Menschen erreichen — selbst schaffend erreichen kann, wird auf Schönheit Bedacht genommen, d. h. auf seine höhere

Sinnlichkeit. Darum sagt z. B. Lessing: Nur die nicht verstandene Religion kann uns von dem Schönen entfernen, und es ist ein Beweis für die wahre, für die richtig verstandene Religion, wenn sie uns überall auf das Schöne zurückbringt. Dies trifft bei allen Religionen ein. Von der christlichen bis zur indischen, von der mosaischen bis zum Islam, vom Brahma, dem Schöpfer, über Vishnu, den Erhalter, bis zu Siva, dem Zerstörer, von der Trimurti, der Dreieinigkeit der spätern Indier, hat Alles auf das sittliche Leben Bezug, und durch alle uns bekannten Religionen schlingt sich die Liebe und das Schöne wie ein goldener Faden. — Krummacher sagt: Es gibt auch nur eine Religion, die allen anderen zu Grunde liegt, und diese entspringt aus dem Bedürfnisse des Herzens nach Andacht und höherer Liebe, und Jean Paul behauptet mit Recht: die Religion ist die goldene Kette, welche den Erdball am Throne des Ewigen festhält. Durch Personification göttlicher Eigenschaften und moralischer Begriffe, durch Vergötterung von weisen, edlen oder tapfern Menschen, durch Verförperung von Elementar-Kräften sind schon im Alterthume die Volksgötter, Halbgötter und in der neueren Zeit die Seligen und Heiligen entstanden. — Die Glaubensfreiheit erhöht nur den kalobiotischen Werth jeder Religion, weil sie dem Hauptmotor, dem Glauben, der endlich aus dem Herzen kommt, da der Verstand zu wissen verlangt, wo das Herz glaubt, vollkommen poetische Lizenz und freie Wahl zugesteht.

(Schluß folgt.)

der Regierung kommen die Adressen der Reichsvertretung zu Stande. Die Inaktivität nimmt aber den einzelnen, gegenwärtig im Amte befindlichen Ministern nicht das Recht, als Abgeordnete ihre Stimmen abzugeben, und so werden sie denn — und ich erkläre es im Namen derselben in Behinderung des abwesenden provisorischen Präsidenten des Ministerrathes — für die Adresse stimmen, nicht darum, weil sie es nicht bloß als ihre Aufgabe betrachten, ihr nicht entgegenzutreten, und auch nicht wegen verschiedener einzelner oder anderer „Darums“, sondern aus dem einen Grunde, weil sie vollinhaltlich und im vollen Umfange derselben beitreten. (Bravo! links.)

Dieselbe Position legte den Ministern eine gewisse Reserve gegenüber der ganzen Adressenhandlung auch in diesem hohen Hause ebenso auf, wie bei der Zustandebringung der Adressenwürfe und den Vorverhandlungen, und so reich die Anlässe geboten waren während der sechstägigen, nicht bloß durch den Umfang, sondern auch durch ihren Inhalt gewiß in der parlamentarischen Geschichte von Oesterreich merkwürdigen Adressenhandlung, reich an Ausflüssen wahren Patriotismus, und wenn auch manchmal heftig in den gegen einander stoßenden Kräften, doch in allen Äußerungen den Gedanken tragend und in allen Auslassungen von dem einen Gefühle beseelt, daß es hier sich um die Interessen des ganzen Reiches handelt, — ich sage, trotz der vielen Anlässe würde die Regierung aus ihrer Reserve kaum hervorgetreten sein, sofern diese Ausführungen in der Adressenhandlung nur das System der Verfassung angegriffen, sofern die Auslassungen einzelner Redner im Einzelnen die Art der Durchführung derselben oder die Verwaltung betroffen haben.

Sofern nämlich diese Angriffe das System der Verfassung selbst zum Gegenstande haben, gehen diese nicht gegen die Minister, sie gehen gegen die Verfassung selbst, und es wäre umgekehrt bei der Identität dieser Objecte natürlicher, die Minister dann anzuklagen oder ihnen Vorwürfe zu machen, wenn sie nicht auf dem Standpunkte gestanden wären, auf dem die amwesenden Minister wirklich bisher gestanden sind; denn sie sind auf Grundlage der Verfassung ins Amt getreten, sie haben eiblich gelobt, die Verfassung zu erhalten, und von keinem Ehrenmanne kann man erwarten, daß er seinem Eide untreu werde. (Bravo! links.)

Ist es doch überdies nicht Sache provisorischer Minister, ein System zu vertreten, das möglicherweise in seiner Durchführung nächstens anderen Händen anvertraut ist; es wird Sache der neugebildeten Regierung sein, diesfalls dem hohen Hause ihre Anschauungen auszusprechen, und ich glaube, die Männer der gegenwärtigen Regierung können sich auch aus dem Grunde für enthoben erachten, aus der Reserve nicht hervorzutreten, weil das, was gegen das System der Verfassung gesagt worden ist, von den Freunden, von den Trägern, von den Miturhebern, von den Vertheidigern derselben hier im Hause ausführlich und gründlich widerlegt worden ist, weil es endlich für provisorische Minister mißlich wäre, auf diesem Boden in den Streit einzutreten, indem, wie ein Beispiel vor wenigen Tagen gelehrt hat, selbst einem der begabtesten, der erfahrensten und gewandtesten Mitglieder dieses Hauses die Sonderung der Stellung des Abgeordneten von einer andern ihm noch zukommenden Stellung kaum durchzuführen möglich war und er im Zueinanderfließen der beiden Stellungen Manches vorgebracht hat, was von einem bloßen Abgeordneten nicht hätte gesprochen werden können. Bei der Abstimmung, da tritt der Abgeordnete, auch wenn er Minister ist, völlig frei heraus, in der Debatte kann er diese Unterscheidung schwer machen, und darum wird das hohe Abgeordnetenhaus es gerechtfertigt finden, daß die Männer der Regierung in dieser Beziehung nicht aus der reservirten Stellung hervorgetreten sind.

Die Vorwürfe, die über die Durchführung der Verfassung gegen die Regierung gemacht worden sind, würden diese auch noch kaum bestimmt haben, im gegenwärtigen Momente das Wort zu nehmen, denn was in dieser Beziehung von Nationalitätsbedrückung, von Germanisirungsentenzen der Regierung gesagt wurde, beschränkte sich immer nur auf die allgemeine Wiederholung dieser Ausdrücke. Thatsachen zur Begründung, meine Herren, konnten in dieser Versammlung so wenig vorgebracht werden, als sonst, wenn dieses Schlagwort gerufen wird im Kampfe für die Interessen der Partei, für die Sonderinteressen einzelner Nationalitäten — tatsächliche Beschwerden über eine nationale Bedrückung, tatsächliche Beschwerden über Germanisirung seit dem Inkrafttreten der Verfassung konnten, ich betone es wiederholt, begründet in diesem Hause nicht vorgebracht werden, und sie bestehen auch nicht. Was von Nationalitätsdruck heute gehört wird, das hat andere Motive, nämlich das Streben nach politischer Selbstständigkeit oder Herrschaft in einzelnen Ländern, wozu das nationale Gewand zu dienen hat. (Rufe links: Sehr gut!) Haben doch auch die Ausführungen einzelner Redner aus Ländern mit gemischter Bevölkerung, wenn wirklich noch ein Zweifel darüber bestanden hätte, in diesem Hause hinlänglich Licht verbreitet, und ich will es nur als eine Amplification zur Aufklärung der öffentlichen Meinung nach außen hin betrachtet wissen, wenn ich noch in kurzem einiges anführe, was die allgemeine

Anschuldigung gegen die Regierung in dieser Beziehung zu entkräften geeignet ist.

Niemand klagt thatsächlich mehr, meine Herren! — und das werden die Freunde aus dem Königreiche Böhmen bestätigen — dort über nationale Bedrückung der Czechen in Schule, Amt und Kirche; Niemand klagt auch in Mähren darüber, und ich führe beispielsweise aus diesen beiden Kronländern, mit denen ich aus früherer Erfahrung und durch das Leben in einem derselben näher bekannt bin, an, daß in einem dieser Länder die Zahl der auf Staatskosten erhaltenen czechischen Gymnasien und mit Recht größer als die der deutschen ist, daß sich die Regierung in Mähren beeilt hat, dem Bedürfnisse nach slavischen Obergymnasien ungesäumt Rechnung zu tragen, daß die kaiserliche Regierung zum Beispiel in Dalmatien in der Sprachenfrage Verfügungen getroffen hat, welche alle Erwartungen der nationalen Partei bei Weitem übertreffen, zum Beispiel die Verfügung, daß — so schwer es sein wird, weil die Mittel dafür fehlen, und außerordentliche Anstrengungen es den betreffenden Personen kosten wird, um derselben Genüge zu thun — bis zu einem nicht fernen Zeitpunkt in allen Aemtern auch in der croatisch-slawischen Sprache amtirt werden muß, widrigenfalls der betreffende Beamte, als seine Aufgabe nicht erfüllen könnend, in Gefahr steht, vom Amte entfernt zu werden, daß amtirt werden muß in demselben Umfange, als es das Bedürfnis der Bewohner in Anspruch nimmt, als das Verlangen hiernach gestellt wird. Ich füge bei, daß in dem wegen angeblicher Vernachlässigung der geistigen und materiellen Interessen in jüngster Zeit so oft genannten Königreiche Dalmatien, wenn ich nicht irre, der Staat so viele Gymnasien auf Staatskosten erhält, wie in dem großen Königreiche Böhmen; es bestehen dazwischen vier slavische gegenüber vier italienischen Gymnasien, und zwar ins Leben gerufen durch die gegenwärtige, diesfalls angegriffene Regierung.

Und Sie, meine Herren, aus dem östlichen Königreiche des Reiches (zu den Polen gewendet), Sie wissen, wie die kaiserliche Regierung den nationalen Bestrebungen, sofern es sich um die Entwicklung der Nationalität auf dem Gebiete des Amtes, der Schule und der Kirche handelt, nie entgegengetreten ist. Sie wissen, wie die eine Universität des Landes vollständig polonisiert, wie bezüglich der zweiten Universität des Landes die volle Berechtigung gegeben ist für alle Jene, welche in polnischer Sprache lesen wollen, die Habilitation an der Universität zu erlangen, und meine Herren, Sie haben den Angstschrei eines Mannes aus jenem Lande vor wenigen Tagen gehört, einen Angstschrei wegen der Verfügung der Regierung, wornach die Verwaltung, die ganze innere Verwaltung der Aemter in der einen nationalen Sprache zu führen ist; einen Angstschrei, der, vielleicht auf einem Mißverständnis beruhend, aber gewiß nie ungehört verhallen wird für Jeden, der später die Regierung führen soll, nie ungehört verhallen darf, wenn es in der That begründet ist, daß dort eine Nationalität bedrückt wird.

Ich würde auch bezüglich der Angriffe, die auf die Verwaltung, so weit gehend, daß den gegenwärtigen Männern der Regierung die volle Unfähigkeit für ihr Amt vorgeworfen worden ist, nicht antworten. In derlei Dingen richten die Thatsachen, und es wird nicht als eine Ueberhebung der Regierung angesehen werden können, wenn sie sich erlaubt, darauf hinzuweisen, wie die Dinge heute stehen gegenüber damals, als sie ihr Amt übernommen hat. Eine Reihe günstiger Umstände kam dem Gedeihen des Staatslebens zu statten. Wer könnte das ohne Ueberhebung leugnen? Aber gewiß meine Herren, verkenne und unterschätze, ich will nicht einmal sagen österreichfreundliche Männer, die auf einem ferneren, objectiven Standpunkte, stehen, nicht, daß Oesterreich unter dieser „unfähigen zweijährigen Regierung“ ganz wo anders ist, als es vor zwei Jahren gestanden.

Blicken Sie um sich auf die Art und Weise, wie die politischen Rechte in Oesterreich zur Ausübung gebracht werden; man sehe, wie auf dem Gebiete der Schule das Saat Korn hundert- und tausendfältig gestreut wird, um überreiche Früchte erwarten zu lassen; weiß man doch, meine Herren, wie die Klage über den Gewissensdruck in neuerer Zeit eine unberechtigte geworden, und das Aufblühen der wirthschaftlichen, die Ordnung der finanziellen Verhältnisse unter dieser Regierung sind es gewiß auch, welche es dem erleuchteten Staatsmanne, dem, wie er sagte, manchmal die Führung seines Amtes von Seite der diesseitigen Regierung nicht so leicht gemacht worden ist, als er gewünscht, auch möglich gemacht haben, Oesterreich auch nach außen dahin zu bringen, daß es als eine vielumworbene Braut dasteht, die zu gewinnen, heute ein Gegenstand der Großmächte von Europa wieder geworden ist. (Bravo! Bravo! links.)

Was mich eigentlich nöthigte, im Auftrage meiner Kollegen in der Regierung das Wort zu ergreifen, das war eine unrichtige Auffassung der bekannten Schriftstücke, die unter dem Namen der Memoranden gegen ihren Zweck in die Oeffentlichkeit gekommen sind, und die dadurch angeblich gekennzeichnete Parteilichkeit in der Regierung selbst. Ich werde in kurzer Darstellung hierüber alles vermeiden, was auch nur den Schein einer Gereiztheit, einer Anklage, einer Verdächtigung nach irgend einer Seite hin haben könnte; — jede Absicht

zu verlegen, mit Abwesenden in Streit einzutreten, liegt mir ganz fern —, und mich darauf beschränken, zu constatiren, daß zwei diesen Memoranden entnommene Auffassungen, die hier im Hause Ausdruck gefunden haben, nicht richtig sind: Die eine Auffassung, daß ein Theil der kaiserlichen Regierung, der noch gegenwärtig im Amte ist, die Thronrede im Stiche gelassen, ein Vorwurf, der schwer wiegen würde für einen Mann von Ehre, der schwer wiegen würde für einen Mann, der in der Regierung das Vertrauen des Monarchen genossen. Es ist aber diese Auffassung ein bloßer Vorwurf geblieben; denn nachzuweisen vermochte Keiner und wird es auch Keiner, daß die Thronrede von den gegenwärtigen Männern der Regierung irgendwie im Stiche gelassen worden ist.

Sie haben, meine Herren, in der von uns abgegebenen Erklärung bezüglich unseres Botums als Abgeordnete unsere persönliche Zustimmung zu den Aussprüchen der Adresse gehört! Ist etwa die Adresse mit der Thronrede im Widerspruche? Oder ist irgendwo von Seite der Ministerbank etwas geschahen, was die Thronrede eines Irrthumes geziehen, was einen Widerspruch in derselben auseinandergelagt, oder ist von ihrer Seite irgend etwas geschahen, wodurch die Bedeutung und das Gewicht derselben abgeschwächt worden, oder auch ist zwischen dem Memorandum jenes Theiles der Regierung, der noch im Amte ist, und der Thronrede irgend ein sachlicher Widerspruch? (Rufe rechts: Ja!) Ist eine innerliche Nichtübereinstimmung? O, meine Herren, wer „Ja“ sagt, der lese beide Schriftstücke genau, ruhig und unbefangen, und kein Widerspruch wird darin gefunden werden, so wenig gegen Diejenigen ein Widerspruch würde behauptet werden können, welche das Minoritäts-Memorandum verfaßt haben. Das ist eine Eigenthümlichkeit, aus den nur zu sehr zu beklagenden Verhältnissen hervorgegangen, daß die Thronrede so geküßt werden mußte, daß sowohl die Majorität als die Minorität der Minister die Möglichkeit hatten, die Thronrede gegen jeden Angriff zu vertheidigen, wenn ein solcher gekommen wäre. Aber wo ist ein Angriff auf dieselbe geübt worden? (Rufe: Sehr wahr!)

Noch mehr aber nöthigt mich Namens der Regierung die unrichtige Auffassung über die Parteilichkeit im Ministerium, die durch den Mund einer hervorragenden Stimme in diesem Hause hervorgekommen ist, zur Erwiderung — die unrichtige Auffassung der Parteilichkeit, die mit den Schlagworten: „Versöhnung“ und „Abwehr“ bezeichnet wurde.

Diese Auffassung ist sachlich unrichtig, und ich kann sagen, daß unter den gegenwärtigen Trägern der Regierung auch nicht Ein Mitglied ist, welches nicht von Anfang her der Auffassung Raum gegeben hätte, daß unsere Verfassung, wie sie im Jahre 1867 zu Stande gekommen, kein Zwölftafel-Gesetz ist, sondern, daß sie als ein Menschenwerk und ein rasch zu Stande gebrachtes Menschenwerk der Vervollkommnung, Ausbildung und Fortentwicklung fähig, und daß dieselbe für sie auch in vielen Punkten erwünscht wäre. Es ist sachlich unrichtig, anzunehmen, daß irgend ein Mitglied der gegenwärtigen Regierung jemals sich gegen die Verständigung, sich niemals gegen die Versöhnung mit den abseits stehenden Nationalitäten ausgesprochen, welcher österreichische Minister könnte auch bei der Eigenthümlichkeit der österreichischen Verhältnisse einer Verständigung oder einer Versöhnung der abseits Stehenden entgegen sein? Ich wage zu behaupten, daß kein nationaler Parteiminister in Oesterreich, viel weniger ein „österreichischer“ Minister ohne die schwerste Pflichtverletzung sich abhold zeigen oder gar abwehren wollte eine Versöhnung oder Verständigung mit den abseits stehenden Nationalitäten und mit den oppositionellen Parteien.

Und wahrlich, die Regierung hat es auch factisch gezeigt, daß sie nichts weniger als auf dem Standpunkte stehe, daß ihr „Abwehr“ unterschoben werden könnte. Ich fordere kühn Jeden zur Anklage heraus, ob die Verwaltung der kaiserlichen Regierung während der zwei Jahre sich irgend eine Ungerechtigkeit oder Parteilichkeit für irgend eine Nationalität, irgend eine Ungerechtigkeit oder Parteilichkeit gegen eine Nationalität in ihren Entscheidungen zu Schulden kommen ließ. Ich fordere kühn Jeden zur Anklage heraus, er möge sagen, ob die gegenwärtige Regierung in ihren Acten jemals, ich wiederhole, jemals die Tendenz an den Tag gelegt hat, irgend eine Nationalität zu drücken, irgend eine Nationalität von der Verständigung zurückzuweisen, irgend eine Verständigung unmöglich zu machen. Meine Herren, billige Erwägung dessen, wie sich die kaiserliche Regierung in ihren Räten gegenüber der Krone bei Vorlage der Landtagsbeschlüsse verhalten hat, wird jedem solchen Vorwurfe von vornherein gegenüberstehen, und gerade Sie, meine Herren (zur Rechten gewendet), aus dem östlichen Königreiche wissen z. B. aus der allerletzten Landtagsperiode, wie die Regierung, von der nichts zu erwarten, nichts zu hoffen, die mit „allen Mitteln“ zu bekämpfen und zum Sturze zu bringen ist, Ihnen mit Ueberhaß und Eile einen bekannten Landtagsbeschluss zur a. h. Sanction gebracht und dadurch die Möglichkeit geboten hat, voraussichtlich einen entschiedenen Gegner der Regierung in den Landtag und in den Reichsrath zu bringen. (Bravo! Bravo! links.)

Und, meine Herren, dieselbe Regierung, deren Geneigtheit zur Versöhnung in Frage gestellt wurde, hat

jene Acte gefest, für deren Segen jüngst der schon erwähnte ausgezeichnete Staatsmann die Mitverantwortung ausdrücklich abgelehnt hat, nämlich die Einführung der Geschworenengerichte für Presssachen in Böhmen und die Aufhebung des Ausnahmestandes in Böhmen. Die Regierung hat über ihre Verpflichtung hinaus außerhalb der allgemeinen Strafproceßordnung, welche seit dem Jahre 1867 in den Händen des Hauses ist, früher und mit dem Bewußtsein die Schwurgerichte eingeführt, daß aus der Einführung derselben manche Kalamitäten, schwere Angriffe und herbe Verlegenheiten für die Regierung selbst entstehen werden; sie hat in ihrer Pflicht, der Freiheit eine Gasse zu halten und wahre Pressfreiheit möglichst rasch durchzuführen, diese Einrichtung auch den Nationalitäten gewährt und bis zur Stunde unverkürzt bewahrt, die ihr offen feindlich gegenüberstehen. (Beifall links.)

Dieselbe Regierung, bei welcher man die Versöhnlichkeit in Frage stellte, hat den Ausnahmestand in Prag ephemerlich aufgehoben, der — ich behauptete es bestimmt — niemals als eine politische, sondern lediglich als eine polizeiliche Maßregel eingeführt wurde; die Regierung hat ihn aufgehoben selbst gegen den Rath der unteren Behörden, um jeden Schein der Bedrückung oder Vergewaltigung irgend einer Nationalität ferne zu halten, und sie that es mit dem Bewußtsein, daß die Aufhebung dieses Ausnahmestandes der Regierung neue und schwere Verlegenheiten bereiten würde. (Rufe links: Sehr wahr!)

Der Gegensatz, meine Herren, liegt in etwas ganz anderem als in der „Versöhnung“ und in der „Abwehr.“ Der Gegensatz lag darin, daß jene Majorität des Ministeriums die Gefahr nicht haben wollte, auf verfassungsmäßigem Wege den Geist und das Wesen der gegenwärtigen Verfassung in Frage zu lassen. (Beifall links); daß die Majorität der gegenwärtigen Regierung nicht ein Experimentiren ohne klares Ziel für zulässig erachtete, daß sie nicht ohne die Garantie, daß die Verständigung wirklich erfolgen und zu einer dauernden Versöhnung führen würde, den kostbaren, den festen Boden der Verfassung aufgeben wollte; daß die Majorität der Regierung nicht mit einer Politik des bloßen Hinwegkommens über augenblickliche Schwierigkeiten und Verlegenheiten, das bloß augenblickliche Beschwören derselben wollte; daß sie zur bloßen Beseitigung eines Zustandes des politischen Unbehagens, großer Unbequemlichkeiten und einer bedauerlichen Constellation der Verhältnisse nicht neue freie Bahnen eröffnen lassen wollte auf unbekannte, auf ungewisse Ziele hin; daß die Majorität der Regierung die stetige, dem wirklichen Bedürfnisse der Staatsgemeinschaft entsprechende Fortbildung der Verfassung auf dem Boden und im Geiste derselben gewollt. Das vorausgeschickt, kann ich sagen, daß der Gegensatz von „Versöhnung“ und „Abwehr“ nicht bestand, nicht richtig bezeichnet wurde. Versöhnung und Abwehr zusammengenommen will sie sich gerne zum Vorwurfe machen lassen, und letzteres glaube ich mit gutem Grunde, nach dem was ich bereits gesagt habe, und nach dem, was ich über die Abwehr nach sagen will.

Ja, wir waren für die Abwehr aller verfassungswidrigen Bestrebungen; wir kennen keine Behandlung mit Jemand, der lediglich, und so lange er nur auf dem Boden der böhmischen Declaration steht (Bravo! links), mit Männern, die allen Rechtsbestand der Verfassung grundsätzlich negiren, die Grundfesten des bestehenden Staates in Frage stellen, die es verschmähen, mit einer Regierung, bloß weil sie auf dem Boden der Verfassung steht, in irgend eine Verhandlung einzutreten und solche im vorhinein abzulehnen erklärt haben. (Bravo! links.)

Abwehren wollten wir Insinuationen an die Regierung, selbst wenn sie auf verfassungsmäßigem Boden gemacht würden, dahin gehend, daß das Wesen und der Geist der österreichischen Verfassung verloren geht, daß die wesentlichen Bestimmungen, ohne welche eine kräftige und starke Regierung nicht möglich ist, der Verfassung entwinden, und abwehren wollten wir — ich wiederhole es nochmals — jenes ziellose Preisgeben eines kostbaren und werthvollen, mit den schwersten Opfern errungenen Besitzes wegen der schimmernden Hoffnung eines vielleicht größeren, vielleicht auch gar nicht zu erlangenden Reichthums. (Bravo! links.)

Es ist Sache des individuellen Geschmacks, nach der einen oder anderen Richtung Partei zu nehmen und sich selbst in den staatsmännischen Acten von seiner individuellen Neigung maßgebend leiten zu lassen. Das eine aber kann ich Sie versichern, meine Herren, daß die Männer, welche noch gegenwärtig die Regierungsgeschäfte führen, auch ohne jemals einer, wenn auch wohlgemeinten „Wahnung“ bedurft zu haben, sich immer nur von dem einen Gesichtspunkte leiten ließen, nach allen ihren Kräften die Interessen des Reiches und der Krone zu wahren, die Interessen der Gesamtheit zu schützen und die Macht und die Ehre des einen gemeinsamen großen Vaterlandes als ihr hohes Ziel anzustreben! (Lebhafte Beifall.) (Schluß folgt.)

Locales.

— (Auszeichnung.) Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Cabinetsschreiben vom 22. November v. J. dem bei dem Suez-Canalbaue als

Jungenieur in Verwendung stehenden k. k. Unterthan Johann Junkar das Ritterkreuz des Franz-Josephs-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

— (Der Verwaltungsrath des allgemeinen Beamtenvereines) hat durch sein Mitglied Ministerialrath Dr. Klun dem Abgeordnetenhanse des Reichsrathes eine Petition überreicht, in welcher unter ausführlicher Darlegung der bestehenden Verhältnisse und der in den letzten Decennien stattgefundenen allgemeinen Preiserhöhung die Bitte gestellt wird, daß in das Budget pro 1870 ein angemessener Betrag für Theuerungszuschüsse aufgenommen und die Gehalte der Staatsbeamten überhaupt so wie die Versorgung der Witwen und Waisen einer Regelung unterzogen werden.

— (Das zweite Bürgerkränzchen) findet morgen am 30. d. M. statt. Nach dem günstigen Erfolge des ersten Abends zu urtheilen, dürfte die Betheiligung morgen eine sehr lebhaft sein, um so mehr, da an diesem Abende die einzige projectirte Tombola abgehalten wird. Wir wiederholen, daß der Verkauf der Abonnementskarten nicht geschlossen, sondern daß solche zu den ursprünglichen Preisen in den Handlungen der Herren C. Pestovic und Beschko & Tisl behoben werden können. Zugleich erwähnen wir, daß die Restauration an diesen Unterhaltungs-Abenden den bewährten Händen des Herrn Schunkl anvertraut wurde, somit für vorzügliche Speisen und Getränke gesorgt ist.

— (Der nächste Vereinsabend des Gartenbauvereines) ist am künftigen Dienstag den 1. Februar nach 7 Uhr im Clubzimmer der Ehrfeld'schen Restauration. Handelsgärtner Mez wird hiebei einen Vortrag über das Beschneiden der Zwergbäume halten und zugleich den Schnitt an einigen mitgebrachten Exemplaren praktisch demonstrieren. Diese Zusammenkünfte sind nicht bloß für Vereinsmitglieder bestimmt, auch sonstige Freunde des Gartenbaues und insbesondere die Gärtner sind der Gesellschaft jederzeit willkommen.

— (Frau Karoline Dorwill) aus Graz wird mit ihren 22 Tänzleuten vier Vorstellungen hier veranstalten. Die Abende vom 23. bis 26. Februar, während welcher die Vorstellungen stattfinden, werden für Jedermann gewiß zu den genussreichsten zählen. Zur Darstellung gelangen: „Die Felsenhaut“, „Prinzessin Hirschtub“, „Schneewittchen“, „Schafhaar.“

— (Eisport.) Heute Nachmittag um 3 Uhr findet Plasmuffel an der Eisbahn bei der Tirnauer Kirche statt.

— (Lebensrettung.) Gestern Nachmittag fuhr ein beladenes, ziemlich großes Holzschiff, von einem Bauern und dessen Tochter geführt, durch die Stadt die Laibach hinunter. Kaum hatte das Schiff die Franzensbrücke passiert, als es, durch welchen Umstand herbeigeführt, ist noch unaußgeklärt, reißend schnell zu sinken begann. Die Tochter des Schiffsführers suchte sich, als das Fahrzeug längs der Waschlöße der Lederer dahin fuhr, durch einen kühnen Sprung auf ein Floß zu retten und stürzte hiebei zwar ins Wasser, wurde jedoch durch eine schnell hinzueilende Wäscherin, welche ihr die Hand reichte, gerettet. Der Bauer wollte aber trotz aller Rufe der am Ufer Stehenden das Schiff, ungeachtet er bereits tief im Wasser stand, nicht verlassen, wahrscheinlich von der thörichten Hoffnung erfüllt, die Ladung noch irgendwie bergen zu können. So trieb er, immer tiefer sinkend und hilferufend, der Fleischhackerbrücke zu, als kühn entschlossen ein städtischer Wachmann ins Wasser ging, dem Bergweiseluben Hilfe zu bieten. Da sprang der Bauer, die Hilfe vor Augen, ins Wasser und wurde durch die Anstrengung des wackeren Wachmannes und anderer Hilfeleistenden ebenfalls glücklich gerettet. In demselben Moment, als der Führer vom Schiffe sprang, wendete daselbe, verursacht wahrscheinlich durch die Gewalt des Stoßes, sich gänzlich um. Zwar wurde es später mit Haken ans Ufer gezogen, die ganze Ladung aber war verloren, sie schwamm auf den Fluthen der Laibach lustig davon.

Ungeachtet der Anfechtungen von Feinden einer raschen und sicheren Selbsthilfe, ungeachtet der zahllos auftauchenden ähnlichen Hausmittel, sehen die nach Vorschrift des Professors der Medicin Dr. Harlek gewissenhaft bereiteten **Stollwerck'schen Brustbonbons** bis heute vollkommen unerreicht da! Der 30jährige stets wachsende Consum ist das beste Zeugniß für die Güte des Fabricats, welches allen Brustleidenden warm empfohlen zu werden verdient.

Aufruf!

Seit 28. Juni 1867 besteht an der hierortigen k. k. Ober-Realschule ein Verein zur Unterstützung dürftiger, aber gesitteter und fleißiger Schüler. Die Unterstiftungen, welche in den verstorbenen zwei Jahren den Schülern zu Theil geworden, sind wahrhaft bedeutend, da in dieser Zeit an dieselben theils zur Anschaffung von Kleidungsstücken und Schulrequisiten, theils an Krankheitsausfällen, theils auch zur Verrückung des Schulgeldes der gewiß namhafte Betrag von 498 fl. verabsolgt wurde. Ueberdies wurden aus der Vereinsbibliothek, welche 225 Schulbücher enthält, diese an dürftige Schüler zur Benützung während des Schuljahres vertheilt.

Und nur durch diese ausgiebigen Unterstützungen war es manchem talentirten Schüler ermöglicht, die Schule weiter zu besuchen, ohne welche er auf die Wohlthat des Unterrichtes hätte verzichten müssen.

Um aber das segensreiche Wirken des Vereins kräftiger zu fördern, um eine immer ausgiebigere Betheiligung an würdige Schüler zu erzielen und dadurch auch Kinder armer Eltern zum Besuche der Oberrealschule heranzuziehen, wendet sich der Geseftigte mit vollster Zuversicht an alle Freunde und Gönner der studirenden Jugend mit der herzlichsten Bitte, die Einladung zum Beitritte in diesen Verein im ganzen Lande recht wohlgefallig anzunehmen.

Wöge der vielbewährte Wohlthätigkeitsfium der Bewohner Krains und insbesondere der Landeshauptstadt Laibach sich auch bei diesem gemeinnützigen Institute bethätigen und in reger

Theilnahme an dem Geschehe armer Studirender einen Fond begründen helfen, deren reichliche, wenn auch einzeln mäßige Zuschüsse die Mittel darbieten werden, das bessere Fortkommen wahrhaft bedürftiger und zugleich strebsamer Jünglinge durch Zuteilung von Subventionen in immer steigendem Maße zu fördern! Sicherlich werden die der Armuth und dem Fleiße gebrachten Opfer die herrlichsten Früchte bringen.

Nach den Statuten des Vereins wird jeder als Mitglied aufgenommen, der jährlich den Betrag von 1 fl. leistet, oder ein für allemal 15 fl. erlegt, oder einen oder zwei Tage in der Woche einen Freitisch gewährt.

Beitrittserklärungen finden beim Obmanne des Vereins oder bei einem der Herren Ausschußmitglieder (Prof. Dipl. Director Schrey, Handelsmann Terpin, Berggrath Trinker, Prof. Wastler, Prof. Zlatovski) mündlich oder schriftlich statt.

Jedem Mitglied wird ein Exemplar der Statuten zugestellt. Schließlich erlaubt sich der Geseftigte die Aufmerksamkeit der Wohlthäter und Gönner der studirenden Jugend besonders darauf zu lenken, daß auch Kleidungsstücke, Leibwäsche und brauchbare Schulbücher dankbarst mit der Versicherung angenommen werden, daß von den gespendeten Gaben der Vereinsausschuß den gewissenhaftesten Gebrauch zu machen bestrebt sein wird.

Laibach, am 27. Jänner 1870.
Professor Raimund Pirker,
Obmann des Vereins.

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laibacher Zeitung.“)
Wien, 28. Jänner. Die Reichsraths-Correspondenz meldet: In der Samstagssitzung des Unterhauses werden Nechbauer und Genossen einen Antrag einbringen auf Wieder- aufnahme verfassungsmäßiger Behandlung des vom confessionellen Ausschusse im Vorjahre vorgelegten Entwurfes bezüglich Regelung der confessionellen Verhältnisse und des Civil- ehegesetzes, und weiters Beauftragung des Ausschusses mit Vorlage eines Gesetzentwurfes über Aufhebung des Concordates.

Se. k. und k. Apostolische Majestät sind gestern, den 27. d. M., Abends nach Ofen abgereist.

Wien, 28. Jänner. Unterhaus. Special- debatte über den Adreßentwurf. Grocholski bekämpft die Illegalität im Minoritätsmemorandum des gewählten Reichsraths ad hoc. Dietrich (Schlesien) protestirt gegen die Einbeziehung Schlesiens in die Czechen- declaration und weist die czechischen Forderungen zurück. Schließlich wird der Adreßentwurf nach den Majoritätsanträgen bei Namensabstimmung mit 114 gegen 47 Stimmen angenommen.

München, 27. Jänner. Das Collegium der Gemeindebevollmächtigten ist dem Magistratsbeschlusse wegen Verleihung des Ehrenbürgerrechtes an den Stifts- propst Dr. v. Döllinger heute mit 43 gegen 12 Stimmen beigetreten.

Telegraphische Wechselcourse

vom 28. Jänner.
Spec. Metalliques 60.35. — Spec. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 60.35 — Spec. National-Anlehen 70.30. — 1860er Staatsanlehen 98.10. — Bankactien 725. — Credit- Actien 263. — London 123.20. — Silber 120.85. — K. k. Ducaten 5.80¹⁰.

Angekommene Fremde.

Am 27. Jänner.
Stadt Wien. Die Herren: Nöthel, Kaufm., von Gottsche. — Klotz, von Klagenfurt — Passauer, Fabricant, Winter, Kauf- mann, und Gabriel, von Wien. — Trasofer, Kaufm., von Boralberg. — Hirschmann, Kaufm., Czakathurn.
Gleifant. Die Herren: Jünger, von Rudenstein. — Solobit, von Zirklach. — Mikh, Kaufm., von Kaufscha. — Schästinger, Geschäftsfreisender, von Brunn. — Kette, Besitzer, von Oberlaibach. — Baron Tauffner, von Weizelburg. — Hoffmann, Handels-Reisender, von Wien.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jänner	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Minut auf 0° R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Richtung des Windes	Niederschlag binnen 24 St. in Pariser Linien
28	6 U. Mg.	327.87	-14.2	windstill	Söhenndunst	
	2 „ N.	328.42	-7.7	W. mäßig	heiter	0.00
	10 „ Ab.	328.94	-12.2	windstill	sternhell	

Höherer Tag, Kälte im Zunehmen, Abendroth. Das Tages- mittel der Wärme — 11.4°, um 10.4° unter dem Normale.
Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Laibacher Turnverein.

Hente Samstag, den 29. Jänner, Abends 9 Uhr findet in Fischer's Salon die diesjährige statuten- mäßige Generalversammlung statt, bei welcher zugleich auch die Uebergabe der neu angeschafften Fahne an den Verein stattfinden wird.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
 2. Rechenschaftsbericht über die Cassengebarung.
 3. Fahnenübergabe.
 4. Antrag auf Statutenänderung.
 5. Allfällige sonstige Anträge.
 6. Neuwahl des Turnrathes.
- Zu recht zahlreichem Erscheinen werden die Herren Mitglieder eingeladen
vom Turnrath.

